

Zum Aufbau des griechischen Elementar- Unterrichtes [Fortsetzung]

Autor(en): **Tunk, Eduard v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

steigert; eine eigentliche Sehnsucht nach dem Wesentlichen macht sich vielerorts geltend. Und vor allem ist auch eine ganz starke Tendenz zur Ganzheit zu bemerken. Der Sinn für organische Zusammenhänge ist stärker geworden. Auch in unsern Kreisen ist durch die Wiederentdeckung der Liturgie der Sinn für das Uebernatürliche bedeutend gewachsen. Die Wertphilosophie selber sucht eine Ordnung der Werte herzustellen. — Alle diese letztgenannten Bestrebungen stellen allmählich wieder den Menschen an den Platz, der ihm in der Ordnung der Dinge gehört.

Das moderne Geistesleben, das zu einem guten Teil auf Nietzsche, Hegel, Marx, auf Husserl und Heidegger und Scheler zurückgeht, legt dem Menschen neue Weltordnungen vor, die mit der christlichen im wesentlichen nur selten übereinstimmen. Da gilt es nun immer wieder, die Objektivität der christlichen Wertordnung zu verteidigen, zu beweisen und vor allem auch lieb zu machen. Den Gefahren, die sich von dieser Seite her zeigen, können wir nur begegnen, wenn wir das letzte Ziel nicht aus dem Auge lassen: die Bildung des gottbezogenen Menschen. Seiner Bildung, seiner Herausarbeitung hat unsere ganze Aufmerksamkeit zu gelten. In allen Fächern sollen wir uns dieses letzten grossen Zieles bewusst bleiben.

Darum muss nun für unsere Mittelschulen eine starke diesbezügliche Konzentration gefordert werden. Beim Gymnasium z. B. ist die Gefahr gross, dass wir in fachwissen-

schaftlichem Spezialistentum uns verlieren. Die Realschule sucht ohnehin mehr das dem praktischen Leben dienende Wissen. Wissen ist Macht! lautet die Parole noch oft. Die Würde und die Grösse der Aufgabe des menschlichen Lebens muss daher immer wieder den jungen Leuten vor Augen gestellt werden. Reif ist der Maturand, der über Sinn und Zweck seines Lebens klar ist, und der bereit ist, für die erkannte Ordnung mit persönlichen Opfern einzutreten. Selbstverständlich soll diese Dienstbereitschaft sich auf eine dem Bildungsgange und dem spätern Beruf entsprechende Einsicht stützen können und die notwendigen wissenschaftlichen Unterlagen besitzen.

Wenn daher unsere Mittelschulen das Bildungsideal auch in den modernen Zeitströmungen verwirklichen wollen, dann müssen sie gegen die moderne Entwertung des Menschen auftreten und ankämpfen. Nur so können sie ihre Aufgabe ganz erfüllen. Seien wir uns immer bewusst, dass der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist! Darum spricht auch der hl. Paulus (1. Kor. 3, 22 f.): „Alles ist euer . . . Welt, Leben und Tod, Gegenwart und Zukunft; alles gehört euch. Ihr aber gehört Christus und Christus Gott.“ Und (1. Kor. 15, 28): „Wenn ihm dann alles unterworfen ist, wird sich auch der Sohn selbst dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.“

Luzern.

Franz Bürkli.

Zum Aufbau des griechischen Elementar-Unterrichtes

II. Die Konjugationen*.

Konnte und musste ich bei den Deklinationen den Vorschlag machen, die bisher übliche

* Der erste Teil „Die Deklinationen“ steht in dieser Zeitschrift, Jahrg. 21 (1935), pag. 920 f. Weiteres folgt bei späterer Gelegenheit. Ich hoffe allerdings, nicht wieder eine Pause von mehr als zwei Jahren einschalten zu müssen.

Reihenfolge in der Durchnahme dieses Stoffes abzuändern, so kann ich bei der Konjugation etwas Aehnliches nicht vornehmen: schon die grössere Häufigkeit der Verba auf — ω verbietet es, die zweite Konjugation vor der ersten zu behandeln. Nur, glaub' ich, wäre es dennoch besser, die athematische Konjugation nicht so spät, wie es bisher ge-

schiebt, anzusetzen; einmal sind wenigstens eine Verba auf — μ : auch recht häufig; andererseits erweckt die bisherige Einteilung bei allzu vielen Schülern den Eindruck, es handle sich hier um „unregelmässige“ Verba, ein Ausdruck, der auch sonst vermieden werden sollte; z. B. ist es sachlich und methodisch falsch, wenn die „Kaegi“-Grammatik immer noch behauptet, „die Klassen 4—8 enthalten die unregelmässigen Verben“. Denn weder die Ablauf-Klasse noch die Nasal-Klasse, ebensowenig die Inchoativ- und die E-Klasse kann als „unregelmässig“ angesprochen werden; mit der gleichen Begründung lässt sich ja bereits die T- und die Jod-Klasse „unregelmässig“ nennen. Bloss für die achte oder Misch-Klasse möchte ich diesen Ausdruck noch gelten lassen, auch nur ungern. Denn, sobald der Schüler das Wort „unregelmässig“ hört, ist seine Arbeitsfreude bereits gehemmt.

Bin ich also mit der bisherigen Reihenfolge in der Durchnahme der Konjugationen im wesentlichen einverstanden, so richtet sich mein Bedenken um so mehr gegen den traditionellen Aufbau der Tempus- und Genuslehre. Die Tempora werden bisher so durchgenommen: zuerst das Praesens, dann das Imperfekt, hierauf Futurum und Aorist, endlich die Tempora des Perfektstammes, zuletzt die Passivformen für Aorist und Futur. Eine gewisse Berechtigung liegt dieser Einteilung zweifellos zugrunde. Aber: wie im Lateinischen wird auch im Griechischen der Fehler gemacht, als erstes Vergangenheitstempus das Imperfekt zu lehren. Das hat die traurige Folge, dass der Schüler meint, lateinisches und griechisches Imperfekt entspräche dem deutschen Imperfekt, was aber eben nur zu einem geringen Teil der Fall ist. Ausserdem bleibt das zuerst gelernte Tempus am besten in Erinnerung, es ist ja auch dazu noch am leichtesten zu bilden, folglich wird es angewandt, ob es nun passt oder nicht passt, ohne Nachdenken, einfach aus Trägheit. Davon

weiss wohl jeder Lehrer der alten Sprachen ein Lied zu singen.

Zudem: ich sehe nicht ein, warum der Schüler zuerst ein Tempus mit primären, dann ein solches mit sekundären, dann wieder eines mit primären Endungen usw. lernen soll. Wäre es nicht einfacher, die Tempora mit den primären und jene mit den sekundären gemeinsam lernen zu lassen? Allerdings gebe ich zu, bei den Haupttempora gibt es eine Reihe scheinbarer Ungleichheiten. Aber, so zahlreich, dass dadurch die eben vorgeschlagene Anordnung unmöglich würde, sind sie doch nicht.

Ganz bedenklich aber scheint mir die Art und Weise zu sein, mit der sowohl im alten „Kaegi“ wie auch im „Kaegi-Wyss“ der Aorist behandelt wird. Es ist doch wahrhaftig fast nur ein Spiel mit Worten, wenn man dem Schüler vorpredigt, der Unterschied der griechischen Tempora liege nicht so sehr in der Zeitstufe, die eigentlich nur in den Indikativen (Futur ausgenommen) zu finden sei, sondern in den Aktionsarten, wenn aber gleichzeitig nicht schon in der Formenlehre und den dazu gehörigen Uebungssätzen dieser tatsächlich bestehende Unterschied in Beispielen vorgeführt wird.

Um nun noch auf Details einzugehen, zeige und ziehe ich es auch in praxi vor, nicht von Bildesilben — $\sigma\sigma$ —, — $\sigma\alpha$ —, — $\alpha\alpha$ —, usw. zu reden, sondern die Tempuszeichen — σ —, — α — usw. und die Bilde- oder sprachgeschichtlich richtiger, thematischen Vokale zu trennen. Warum? Weil wenigstens einige der thematischen Vokale auch in den starken Tempora mit jenen der schwachen Tempora vollkommen gleichlautend sind. Für die Unterscheidung der starken und schwachen Tempora ist aber gerade das anschaulich, dass nur die letztgenannten ein Tempuszeichen besitzen, während das Vorhandensein des thematischen Vokals beiden gemeinsam ist; dieser fehlt dagegen bei den Wurzel- oder primitiven Aoristen. So ergibt sich die leicht zu merkende Regel:

schwacher Aorist hat: Tempuszeichen, Bildevokal, und zwar — α —,

starker Aorist: kein Tempuszeichen, aber den Bildevokal, allerdings — ε —, — ο —,

Wurzelaorist: weder Tempuszeichen noch Bildevokal.

Was hier beim Aorist gelernt ist, überträgt sich dann leicht und ohne Schwierigkeit auch aufs Perfekt oder umgekehrt. Die Einführung des Begriffes „Bildevokal“ ist also eine unnütze Mehrbelastung des heutzutage ohnehin schwachen Schülergedächtnisses. Diesem aufzuhelfen, dazu ist es kaum dienlich, Ueberflüssiges lernen zu lassen, sondern nur solches, was wirklich auswendig gekonnt sein muss.

Ein zweites Detail, das zu erwähnen ich mich verpflichtet fühle, ist die Behandlung des Perfekts. Von allem Anfang an muss sich der Schüler darüber klar sein, dass durch das griechische Perfekt (im Gegensatz zum lateinischen perfectum historicum, dafür in Uebereinstimmung mit dem perfectum praesens) eine Gegenwart ausgedrückt wird. Nun ist es wirklich und wahrhaftig nicht immer leicht, ein Aktiv-Perfekt richtig zu übersetzen, z. B. *πεφόνευσα* = ich bin Mörder, in sehr vielen Fällen sind wir dazu genötigt, eine Umschreibung mit „haben“ zu gebrauchen und dieserart eigentlich falsch zu übersetzen. Wesentlich leichter stellt sich dagegen die Sache im Passiv dar; schon der junge Lateiner lernt: „laudatus sum“ kann heissen „ich bin gelobt worden“ (historisch also Vergangenheit) und „ich bin gelobt“ (Gegenwart). Hier ist der Ansatzpunkt fürs Griechische: *παιδευμαι* heisst auf Deutsch nur: „ich bin erzogen“ (Gegenwart), nichts anderes! Darum müsste beim Perfekt zuerst das Passiv an die Reihe kommen.

Bedeutet dieser Vorschlag eine Umstellung der einzelnen Genera innerhalb eines einzelnen Tempus, so scheint mir überhaupt die Anordnung der Genera verbi oder wenigstens die Betonung der einzelnen Genera nach dem bisherigen Aufbau der Uebungs-

bücher fürs Griechische unbefriedigend zu sein. Was Aktiv und Passiv ist, bzw. was diese beiden Genera unterscheidet, sollte ein Schüler, der anfängt, Griechisch zu lernen, bereits wissen. Was er aber noch nicht kennen gelernt hat, wovon er noch nichts weiss, ist das — Medium. Merkwürdigerweise erfährt er aber davon im griechischen Elementar-Unterricht herzlich wenig. Gewiss, er erfährt von der Existenz dieses Genus; mit einiger Verwunderung, jedenfalls aber mit grösstem Aerger stellt er fest, dass nur zwei Tempora verschiedene Formen für Medium und Passiv aufweisen; dann und wann kommt im Uebungsbuch auch ein Satz mit einem Medium vor; jedoch das Medium bleibt dem Schüler ein Rätsel, manchem bis hinauf in die obersten Klassen. Und da dieses Genus noch dazu den unglückseligen Namen Medium führt, ist der Schüler noch stolz darauf, wenn er erklären kann, das Medium sei ein Mittelding zwischen Aktiv und Passiv. Dabei wird natürlich vorausgesetzt, das Passiv sei älter als das Medium u. a. m. An der Bezeichnung „Medium“ können wir nichts ändern; eingebürgerte und allgemein verbreitete termini technici zu ändern, ist ein gefährliches Abenteuer. Aber wir Lehrer (auch anderer Fächer) haben Pflicht und Schuldigkeit, dafür zu sorgen, dass die oft nur sehr oberflächlich stimmenden Fachausdrücke richtig verstanden werden und nicht Anlass zu einem schweren Missverständnis werden.

Für unseren Fall ergibt sich zunächst die Notwendigkeit, nicht von Aktiv- und Passiv-Endungen zu reden. Ich gestehe, diesen Fehler bisher auch gemacht zu haben, aber ich habe den festen Vorsatz, wenn ich wieder einmal Griechisch-Eleven zu unterrichten habe, ihn zu meiden. Man kann nämlich nur von Aktiv- und Medium-Endungen reden. Wie sollte denn auch sonst das sozusagen einzige Passiv-Tempus, nämlich der Passiv-Aorist (das Passiv-Futurum zählt nicht voll), — aktive Endungen aufweisen können?

Aber, abgesehen von dieser formellen Un-

terscheidung der Ausdrücke, muss uns doch einmal klar sein: das Medium ist für den Griechisch-Anfänger das ihm bisher unbekannte Verbalgenus. Von diesem müsste also viel mehr die Rede sein als vom Aktiv und Medium, nicht nur mit Worten des Lehrers, sondern vor allem mit den griechischen Übungssätzen. Unter ihnen dürfte aber nicht so sehr das Medial-Deponens die Hauptrolle spielen

(denn der Schüler übersetzt dann durchs Aktiv), sondern das eigentliche Medium zum und im Unterschied von Aktiv und Passiv. In dieser Hinsicht ist — wie für den Aorist — nicht nur eine Umstellung, sondern auch eine Erweiterung unserer Griechisch-Uebungsbücher absolute Notwendigkeit.

Immensee-Küssnacht a. R.

Eduard v. Tunk.

Umschau

Unsere Toten

• *R. Kaufmann-v. Bayer, alt Rektor, Rorschach.*

Eine markante Gestalt ist mit dem Hinschied des oben genannten, verdienten Schulmannes aus dem Strassenbild der Hafenstadt am Bodensee verschwunden. 1868 (als die Realschule noch lange in einem Flügel des Klostergebäudes Marienberg untergebracht war) zum dritten Reallehrer gewählt, war der Verstorbene über ein halbes Jahrhundert mit schönen Erfolgen im Schuldienste tätig. Die blühende Gewerbeschule verdankte ihre Gründung Herrn Kaufmann. 1923 trat er in den Ruhestand. Auch der Öffentlichkeit widmete der Dahingeshiedene seine Kräfte. An die 40 Jahre war er Kirchenpräsident. Unter

seiner Leitung erstand die schöne Jugendkirche an der Lehne von Marienberg; die glückliche Renovation der Pfarrkirche des heiligen Kolumban wurde unter seiner Amtsführung vollendet. Rektor Kaufmann gehörte auch Jahrzehnte lang als eifriger Sänger dem Cäcilienverein an. Den Kontakt mit der Schule und Lehrerschaft hielt er durch das Bezirksschulratspräsidium bei. Der Männerchor Helvetia trauert um ihn als dem Senior der Ehrenmitglieder. Herr Rektor Kaufmann erreichte 88 Jahre. Und nun ist der markige Lehrer und Sänger, der einer unbeugsamen Eiche gleich, dem Tode zum Opfer gefallen; des Himmels Lohn werde ihm für all sein Schaffen zuteil.

R. I. P.

Himmelserscheinungen im März

1. *Sonne und Fixsterne.* Am 21. vormittags durchschneidet die Sonnenbahn den Aequator, es tritt Tag- und Nachtgleiche ein. Unsere mittägliche Sonnenhöhe beträgt dann 43°. Den in der Umgebung der Sonne befindlichen Sternbildern des Wassermanns und der Fische stehen auf der Nachtseite Löwe und Jungfrau gegenüber. Den Westhimmel ziert nach Sonnenuntergang noch der Stier mit seinem Hofstaate. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche kann in dunklen Sternennächten das Zodiakal- oder Tierkreislicht gesehen werden, ein verschwommener, langgezogener Schein in der Richtung des Tierkreises.

2. *Planeten.* Merkur durchzieht am 8. die obere Konjunktion und kann um den 20. zusammen mit Venus in der Abenddämmerung gesehen werden. Mars ist im Sternbild des Widlers bald nach Sonnenuntergang sichtbar. Jupiter findet man morgens im Ost-Süd-Ost im Sternbild des Steinbocks. Saturn dagegen tritt am 29. in Konjunktion zur Sonne und bleibt daher unsichtbar.

Dr. J. Brun.

Zweite deutsch-schweizerische Seelsorger-tagung in Luzern

(vom 14. bis 16. März 1938).

Zum zweitenmal rufen wir auf zu einem brüderlichen, priesterlichen Beisammensein im *St. Paulus-*